

Die alten Engelmacherin:<sup>1</sup>

Überlegungen zur Funktion des Unbewussten bei Jacques Lacan

Im Seminar über die *Vier Grundbegriffe der Psychoanalyse* spricht Lacan vom Unbewussten als „einen Wartestand im Bereich des Ungeborenen“ (Lacan 1987, 29). Es gehe hier um eine Beziehung, assoziiert Lacan weiter, „wie sie die Engelmacherin zum Vorhimmel hat“ (ebd.). Dieser Vergleich ist (neben anderen Anklängen) auch insofern treffend, als Lacan mit „unbewusst“ genau jene Phänomene meint, die in der wohl gefügten und durchgängigen symbolischen Ordnung keinen Platz finden und kaum in dieser aufgetaucht schon wieder im Verschwinden begriffen sind (oder zum Verschwinden gebracht werden). Diese alte Metapher dient Lacan aber auch dazu, die völlig neue Beziehung des Unbewussten zur Ordnung der Dinge zu umschreiben, für die es schwierig ist eine geeignete Sprache zu finden.

Lacan legte eine gut 10 jährige theoretische Wegstrecke zurück, bis es ihm gelang, das eigentlich Radikale am Status des Unbewussten aus dem Erbe Freuds und den neuesten wissenschaftlichen Strömungen herauszupräparieren und damit sowohl aus der theoretischen Vorherrschaft strukturalistischer Denkmuster herauszutreten, wie zugleich wieder näher an die von Freud verwendete Begrifflichkeit heranzukommen. Wie schon bei Freud ist auch bei Lacan die Bestimmung des Unbewussten nicht einheitlich, kontrastierende Auffassungen stehen nebeneinander, und dennoch, so die These dieses Texts, lässt sich eine Fluchtlinie verfolgen, die in dem zu Anfang stehenden Überlegungen endet. Bevor wir diese näher erläutern, sollen in einem Rückblick, die wichtigsten Station in der Konzeption des Unbewussten bei Lacan beleuchtet werden.

## I) Das Unbewusste als symbolische Funktion

Die ersten, wohl noch immer bekanntesten Entwürfe Lacans gehen von der symbolischen, bzw. sprachlichen Verfasstheit<sup>2</sup> des Unbewussten aus<sup>3</sup>.

Das Freudsche Unbewusste soll in eine „allgemeinen Theorie des Symbols“ (Lacan 1991a) Platz finden, die als „Achse einer neuen Klassifikation der Wissenschaften“

(ebd.) auch als Grundlage der Psychoanalyse dienen soll, so das wissenschaftstheoretische- bzw. politische Programm des Lacan der 50ziger Jahre. Dies bedeutete eine nicht unmaßgebliche Verschiebung des theoretischen Kontextes und führte Lacan zunächst, was das Unbewusste betrifft, ein ganzes Stück weg von den von Freud historisch eingeführten Begriffen. Die (verdächtig) zahlreichen Berufungen auf die Wurzeln Freuds konnten nicht verbergen, dass Lacans proklamierte „Rückkehr zu Freud“ einen Umweg nahm, der neben Erkenntnissen aus der Linguistik vor allem durch die Arbeiten von Lévi-Strauss über die strukturelle Anthropologie, vermittelt war<sup>4</sup>.

Die vielleicht entscheidendste Neuerung, die Lacan in bezug auf Freud einführte, bestand darin, dass er den Begriff des Unbewussten nicht länger auf die jeweilige individuelle Realität bezog, sondern das Unbewusste zu einer überindividuellen, symbolischen Ordnung erweiterte. Als solche ist sie *präsubjetiv*, was ihre (sprachliche) Eigengesetzlichkeit und *transsubjetiv*, was ihre Geltung als sozio-historisches Band betrifft. In beiden Fällen ist dieses symbolische System von der Existenz des Einzelsubjekts nicht nur unabhängig, sondern für dieses überhaupt konstitutiv. Für das Unbewusste bedeutet dies, dass es im Gegensatz zu Freud, von einen – wie auch immer gedachten – psychischen Innenraum in einen – auch wenn Lacan dieses Wort immer vermieden hat – kollektiven Raum verlegt wurde, der über das Einzelsubjekt hinaus Bestand hat. Dies macht gerade seine eigentliche Funktion als „Unbewusstes“ aus: „Diese Exteriorität des Symbolischen im Verhältnis zum Menschen ist die eigentliche Bedeutung des Unbewussten“. (Lacan 1966, 468) Als solches „Außen“ garantiert es auch dort eine „textuelle Kohärenz“, wo diese auf der Ebene des Bewusstseins zerbrochen oder verstellt ist: „Das Unbewusste ist Teil des konkreten Diskurses als eines überindividuellen, der dem Subjekt bei der Wiederherstellung der Kontinuität seines bewussten Diskurses nicht zur Verfügung steht.“ (Lacan 1991a, 97)

Die soziale – oder genauer: Sozietät erst stiftende – Funktion des Unbewussten tritt klar hervor: Das Unbewusste als symbolischen Ordnung gibt der jeweiligen geschichtlich-sozialen Welt das Inventar an Bedeutungen vor, welche das Einzelsubjekt in seinem Weg in die Welt seit jeher umgreifen oder dessen Unlösbarkeiten und Widersprüche sich in diesem fortspinnen. Dies setzt ein hohes Maß an Konvergenz von Unbewussten und Gesellschaftsordnung voraus, das Subjekt

erfährt sich als eingebettet in diese Ordnung, ebenso sehr, dass diese – als Ordnung – gar nicht bewusst ist<sup>5</sup>. Als Glied des symbolischen Universums kann das Unbewusste Totalität für sich beanspruchen, als es das gesamte Feld des Menschen abdeckt. Fassen wir zusammen: Das Unbewusste als Teil der symbolischen Ordnung erfüllt drei Aufgaben: allgemeine sprachanaloge Struktur, kollektives und kulturelles Gedächtnis und sozio-historisches Sediment. Aus diesen drei überindividuellen Bündeln wird das Einzelsubjekt generiert. Für die Psychoanalyse bedeutete dies zunächst einen theoretischen Sprung: Es gelingt Lacan das Unbewusste als eine sprachlich strukturierte Form der Rationalität zu begründen, welche unartikulierten Elementen erst Strukturgesetze auferlegt, das Unbewusste wird aus der Sachgasse einer somatisch-instinktnahen Bestimmung herausgeholt. Der heterogenen Sammelbegriff des Freudischen Unbewussten konnte homogenisiert werden und die Psychoanalyse gewann Anschluss an andere wissenschaftliche Disziplinen. Der Vorteil der Vereinheitlichung war allerdings nicht ohne Preis: Die dadurch gelungene Objektivierung ging auf Kosten der Einzigartigkeit und Besonderheit des Einzelnen: Das Unbewusste des Einzelnen schien lediglich die Grundkonfigurationen dieses symbolischen Reservoirs zu deklinieren, das ihm (und seiner Geschichte) den Rahmen gibt. Außerdem war dieses Konzept weitgehend einer Gesellschaft geschuldet deren symbolischen Welt „intakt“, also einheitlich und verbindlich war und insgesamt bestens der Vormoderne entsprach. Für westliche Gesellschaften traf dies natürlich in keiner Weise mehr zu, weshalb Lacan bald auf die sprachlogische Seite des Unbewussten, also die Logik der Signifikanten, auswich, was allerdings bezüglich der grundlegenden „Bindung“ oder Identifikation des Subjekts neue Fragen auftauchen ließ (die innerhalb der Sprachlogik wiederum nicht beantwortet werden konnten).

Diese Schwierigkeiten waren aus Lacans damaliger theoretischer Fundierung ableitbar: Lacan war in der Konzeption der symbolischen Ordnung vor allem den Vorarbeiten von Lévi-Strauss verpflichtet. Lévi-Strauss ethnologischer Blick lässt für die spezifischen Bedingungen des Einzelnen freilich wenig Raum, wie dies ein Zitat aus der *strukturalen Anthropologie* verdeutlicht: „Das Unbewusste hört auf, der unnennbare Zufluchtsort der individuellen Besonderheit zu sein, der Aufenthaltsort einer einzigartigen Geschichte, die aus jedem von uns eine unersetzliches Wesen macht. Es beschränkt sich auf einen Ausdruck, mit dem wir eine Funktion

bezeichnen: die symbolische Funktion, die zwar spezifisch menschlich ist, die sich aber bei allein Menschen nach denselben Gesetzen vollzieht; die sich in Wahrheit auf die Gesamtheit dieser Gesetze zurückführen lässt" (Lévi-Strauss 1977, 223). In dieser hoch systematisierten, Totalität beanspruchenden Konzeption des Unbewussten besaß die Struktur in Bezug auf das einzelne Subjekt absolute Vorrangigkeit: „Das Vokabular ist weniger wichtig als die Struktur“, bringt es Lévi-Strauss auf den Punkt (ebd.). Der Versuch einer Verschmelzung des Freudschen Ansatzes mit dem von Lévi-Strauss blieb daher trotz aller Erkenntnisgewinne ein wenig gewaltsam, auch wenn Lacan seinen Hörern in Rom diese in Form einer (rhetorische) Frage aufdrängen möchte: „Ist es nicht unmittelbar evident, dass Lévi-Strauss mit dem Hinweis auf das Implikationsverhältnis von Sprachstrukturen und dem Teil der sozialen Gesetze, der Verwandtschaft und Verschwägerung regelt, bereits gerade da Terrain erobert, auf dem Freud das Unbewusste ansiedelt?“ (Lacan 1991a 127). Wie wir noch sehen werden, wird Lacan diese „unmittelbar Evidenz“ später wieder revidieren. Zuerst gilt es aber die Frage zu lösen, wie die symbolische Funktion des Unbewussten mit der Unersetzlichkeit des Einzelnen in Verbindung gebracht werden kann, der die Psychoanalyse wie keine andere Wissenschaft verpflichtet ist.

## II) Das Unbewusste in der Funktion als Botschaft

Gerade um die Varianten und Besonderheiten in dieser allgemeinen Ordnung zurückzugewinnen, musste Lacan diese quasi „objektive“ Auffassung des Unbewussten modifizieren. Vor allem durch die konsequente Relektüre der großen Krankengeschichten Freuds entdeckt Lacan eine Instanz, die den Übergang zu einem anderen Ansatz einleitet: Dies ist die Figur des Anderen, oder genauer des „Anspruchs“ des Anderen in der Konstitution des Unbewussten. Erst über die je spezifische Intervention des Anderen, der die symbolischen Welt für das Subjekt „repräsentiert“, kann die überindividuelle symbolische Funktion von Lévi-Strauss personifiziert werden. Die Vermittlung der allgemeinen unbewussten Struktur zu einer je einzigartigen Variante geschieht über die Art der symbolischen Tradierung in dem jeweils spezifischen Kontext unter welchen das Subjekt die symbolische Bühne betritt. Der (symbolische) Kreis, in den das Subjekt über die Generationsfolge

eingeführt wird, besteht aus den Inkongruenzen, Auslassungen, Verkennungen und Verstrickungen des symbolischen Gewebes, von dem das Kind umgeben ist. Das Unbewusste ist diese unausgesprochene (oder rätselhafte) „Botschaft“ des Anderen, die – ohne deren ursprüngliche Bedeutung oder Herkunft zu kennen – in das Subjekt implantiert wird und dort seine Wirkung zeigt. Das Unbewusste, so die berühmte Formel Lacans, ist der „Diskurs des Anderen“, die ins vermeintliche „Eigene“ des Selbst immer schon importierte Redeschleife des Anderen, um die sich das Subjekt dreht. „Das Unbewusste ist seit Freud eine Signifikantenkette, die irgendwo (auf einem anderen Schauplatz, schreibt er) sich wiederholt, hartnäckig sich wiederholt und in jenen Einschnitten interferiert, die ihr der tatsächliche Diskurs anbietet (...)“ (Lacan 1991b, 173). Als „Diskursring“ (Lacan 1991c, 130) bleibt das Subjekt in einem „symbolischen Kreislauf“ (ebd.) einbegriffen, der in abgewandelter Form von Generation zu Generation weiter gegeben wird, in welchem das Subjekt gefangen und den es zu wiederholen verdammt ist. Das Unbewusste manifestiert sich daher für Lacan primär in Form der Wiederholung.

Der Andere ist aber nicht nur für die Genese des Unbewussten entscheidend, auch in seinem Wirken bleibt das Unbewusste auf diesen bezogen, an den es sich in Form der unbewussten Botschaft wieder wendet, wobei dem Subjekt ebenso wenig bewusst ist, dass es sich um den Akt einer Wiederholung handelt wie ihm der eigentliche Adressant bekannt wäre. Das Unbewusste ist ein „Diskurseffekt“, der wiederkehrt: es findet sich wieder in den intersubjektiver Formen und Szenen der jeweiligen sozialen Beziehungen, in denen es sich zu restaurieren und zu realisieren versucht. Die gelungene Form der Realisierung für Lacan wäre die Anerkennung, die verfehlte das Agieren im Sinne des Wiederholungszwangs oder die Verknotung der Rede in einem Symptom. Indem die unbewusste Botschaft im Prozess der Psychoanalyse entziffert wird und die Stellung des Subjekts in seinem symbolischen Gefüge eine neue Ausrichtung erfährt, kann das Subjekt den Diskursring, der es umschlossen hielt, verlassen und in einen neuen eintreten. Der bei Lévi-Strauss gedachte kollektive Mythos ist hier von Lacan in einen „individuellen“ umgeschaffen worden, die Wiederholung ist dabei die primäre Funktion, wie das Unbewusste dem Stoff verpflichtet ist, aus dem es gewoben wurde. Das Feld der symbolischen Ordnung und die zentrale Achse der Intersubjektivität bilden die Grundlage dieser Theorie, weshalb zu dieser Zeit dem Anerkennungsgeschehen eine wichtige Rolle

zukommt. Der nächste entscheidende Sprung in Lacans theoretischer Entwicklung wird aber gerade die Infragestellung der Tragfähigkeit genau dieses Feldes (und dieses Bündnisses) sein, die Dominanz des (großen) Andern (und theoretisch jene von Lévi-Strauss) endet an diesem Punkt, womit auch der Augenblick einer möglichen Freiheit bezeichnet ist. Lacan beginnt das „gelobte Land“ (Lacan 1987, 304) der Psychoanalyse genau in jenen Spalten vorauszuahnen, in denen die Schollen der symbolischen Ordnung auseinanderdriften oder sich verkeilen...

### III) Das Unbewusste in der Funktion als Ursache

Wie zuvor gezeigt, eröffnete das Moment der Wiederholung Lacans Zugang zum Unbewussten: „Die Wiederkehr garantiert selbst die Konstituierung des Felds des Unbewussten“ (Lacan 1987, 54), resümiert Lacan noch in seinem Seminar über die *Vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*. Im ersten Abschnitts dieses Seminars mit dem Titel „Unbewusstes und Wiederholung“ werden die beiden Begriffe deshalb gemeinsam abgehandelt. Im Vergleich zum zuvor Dargestellten allerdings mit einem zentralen Unterschied: die Wiederholung ist aus dem symbolischen Kreislauf vertrieben und nimmt die Form einer unheimlichen (und verfehlten) Begegnung mit dem im jeweiligen Kontext Außersymbolischen – in Lacans Worten: Realen – an. Das Reale stellt den Bereich dar, der den Kolonisationsversuchen der Symbolisierung schlechthin entzogen bleibt, als solches kann es sich niemals innerhalb der symbolischen Regelkreise zeigen, sondern lediglich in diese mehr oder weniger gewaltsam einbrechen (in radikaler Form als Halluzination).

Diese neue Ausrichtung der Begriffe Wiederholung und Unbewusstes bei Lacan ist über den Begriff des Traumas vermittelt. Der „alte“ Begriff des Traumas, wie ihn Freud in „Jenseits des Lustprinzips“ einführt, wird von Lacan nun mit „seinen“ Begriff des Realen zusammengelesen. Das Trauma beschreibt jene initiale Verletzung des symbolischen Gewebes des Subjekts, das die subjektive Homöostase erschütterte und in seiner „Bedeutung“ nicht ins Netz der Signifikanten – wo eine solche ja erst entstehen kann – integriert werden konnte, hinter diesen Vorstellung – als „*Darunterliegendes*“ Reales aber beständig drängt. Dem Unbewussten kommt nun die zentrale Funktion zu, zu jener Spur des Realen im Subjekt eine Verbindung

herzustellen, indem es an den „traumatischen“ Ursprung der Subjektivität erinnert, die im Kern an eine zufällige (akzidentielle) Erfahrung mit einem wie auch immer gearteten Trauma gebunden ist. Das Unbewusste stellt nicht länger den symbolischen Überbau dar, sondern ist jenes, was von der Seite des Urverdrängten kommend (und drängend) das Symbolische in seiner Geschlossenheit beständig unterwandert. Auf individueller Ebene bürgt das Unbewusste aber durchaus für Konstanz (eine Konstanz für welche das Symbolische, aus dem das Subjekt herausgefallen war, gerade nicht mehr bürgen konnte), allerdings nicht im Sinne einer überindividuellen Kohärenz, sondern als Konstanz im Realen, weil das Reale, „stets an derselben Stelle wiederkehrt“ (Lacan 1987, 56).

Über die Koppelung der Begriffe Trauma und Reales gelingt es Lacan wieder näher an Freud heranzukommen, als ihm dies mit dem Konzept des Unbewussten als symbolische Funktion möglich war. 1964 kann Lacan daher im Gegensatz zum Jahr 1953 eine Abgrenzung zu eigenen, früheren Auffassung vorlegen: „Meine ich, wenn ich sage, die Psychoanalytiker sollten dieses Gebiet [die Linguistik K.E.] als solide Grundlage für ihre Arbeit nicht länger übergehen, schon jene Konzepte, die historisch von Freud eingeführt wurden im Begriffe des Unbewussten? Ich denke nicht! Das Unbewusste, als Freudscher Begriff, ist etwas anderes, und ich will heute versuchen, ihnen diese begreiflich zu machen“ (Lacan 1987, 27). Was Lacan bei Freud (wieder)entdeckt, ist der Begriff der Ursache. Wir wollen „die Kluft der Ursache ins Zentrum der unbewussten Struktur“ rücken (Lacan 1987, 53). Der Begriff der Ursache hat bei Lacan eine spezielle Konnotation: Sie kommt dort zum Vorschein wo Unerklärliches auftritt, sie verweist immer auf einen Bruch in der logischen Ordnung. „Es gibt keine Ursache, die sich im Verstand als solche konstituiert und die die Kluft nicht impliziert“. (Lacan, Sem X, XXII Sitzung). Der Begriff der Ursache ist geeignet, die beiden Terme Subjekt und Reales miteinander in Beziehung zu bringen und Lacan, denn ein solcher „gap“ findet sich auch in der Verfasstheit des Subjekts wieder, das von der Inkommensurabilität von „symbolische Wirklichkeit“ und „darunterliegenden“ Realen geprägt ist. In diese nie zu verschließende Kluft kann sich das Unbewusste ergießen. Das Unbewusste gemahnt an diese unüberwindbare Diskrepanz. Lacan sieht dies auch in der Neurosenlehre bestätigt: „Das Unbewusste zeigt uns vielmehr die Kluft, über die die Neurose mit einem Realen verbunden ist – einem Realen, das selbst nicht determiniert sein muss“. (Lacan 1987, 28) Denn das

Reale ist gerade das (subjektiv, akzidentiell!) je Determinierende. Über Unbewusste wird das Subjekt an eine „Urkluft“ erinnert, die es konstituierte und die Ätiologie der Neurosen bestimmte: Das Unbewusste „ereignet“ sich in dem Bruch, in dem sich das Symbolische und Reale niemals völlig ausgleichen kann. Im Falle einer „Neurose“ kann dies eine sehr aktive Zone darstellen, in der neues Material in den Sprüngen der (symbolischen) Tektonik hervorbricht, gelegentlich kann davon auch nur eine „Narbe“ überbleiben.

Wenn Lacan nun näher auf den Status jener eigentümlichen Phänomene, die sich in dieser für die „Ursache charakteristischen Kluft“ finden, zu sprechen kommt, drängen sich ihm die in der Einleitung erwähnten Metaphern der Engelmacherin und des Vorhimmels auf. Jetzt gilt es diesem „Reich der Larven“ (Lacan 1987, 29) von dem er versichert, dass er sie nie anders „als mit Vorsicht“ (ebd.) öffnen würde, aber auch theoretisch auf den Grund zu gehen. Aus dem zuvor gesagten ist klar, dass das Unbewusste nicht mehr innerhalb der Netzwerke des Symbolischen Platz findet. Das Unbewusste erhält ontisch jetzt bei Lacan eine völlig eigenständige Dimension: Es gehört nicht der Ordnung der Präsenz an (dies macht eine „Phänomenologie“ des Unbewussten so schwierig), gleichzeitig hat es, wie Lacan zu recht betont, in keiner Weise mit dem Register des „Irrealen“ zu. Das Unbewusste ist, so lautet Lacans Definition, „von der Art eines Nicht-Realisierten“ (Lacan 1987, 28). Kaum aufgetaucht, setzt schon die Bewegung des Verschließens und Verdeckens ein, in der das, was gerade dabei war sich zu realisieren, wieder verschwindet. Da es in den Begriffen der ständigen Verfügbarkeit nicht gedacht werden konnte, ging es in keiner der bislang gängigen Repräsentationsmodelle (auch nicht im „klassischen“ Strukturalismus) auf – anders als das Unbewusste als symbolische Funktion. In ontischer Hinsicht ist es am ehesten als „Wesen“ – im temporalen Sinn – zu verstehen, als das „Ausweichende“ (Lacan 1987, 38), oder mehr nach Heidegger klingend als Entzug. Mit diesem Schritt endet die zu Anfang erwähnte Fluchtlinie, Lacan erobert theoretischen unbetretenes Terrain, das er nun weiter ausarbeitet<sup>6</sup>. Diese schwierig zu verortende Kluft im Verhältnis vom Subjekt zur Symbolischen Ordnung kann „eingekreist werden in einer zeitlichen Struktur, von der sich sagen lässt, das sie bis heute nicht artikuliert worden ist“ (ebd.). Lacan spricht von „Skansion“ oder „temporalen Pulsieren“, vom „Schlagen des Spalts“ (ebd.), um behelfsmäßige Begriffe einzuführen, diese eigentümliche Dimension zu erfassen<sup>7</sup>, die



Lacan nun als radikaler bezeichnet „als jene Insertion ins Signifikante, die es zweifellos motiviert“ (Lacan 1987, 132).

Dass das Symbolische in seiner Totalität auch verstellende Funktion hat, war Lacan schon sehr früh klar, bereits in der Rede von Rom spricht er von der „Sprachmauer“, an deren Füßen der Analytiker vergeblich klopft, um die „Löcher im Diskurs“ zu finden, an denen das Untersagte lauert; aber erst jetzt besitzt Lacan das theoretische Rüstzeug um diese Auffassung voll zur Geltung bringen: „Es ist die also die Diskontinuität die wesentliche Form, in der das Unbewusste sich uns zuerst zeigt“ (Lacan 1987, 32). Die Erscheinungen des Unbewussten manifestieren sich gerade in der Ruptur der Sprachoberflächen, das Unbewusste stellt in Bezug auf die symbolische – d.h. gedeuteten oder deutbaren – Welt immer eine „Synkope“ dar. Es tritt dort zu Tage, wo die Rede stockt oder abbricht: „Ein Aufklaffen, Ein Pulsieren, ein Ein- und Aussagen, um gewissen Hinweisen Freuds zu folgen, genau dies haben wir zu beachten...“ (Lacan 1991b 217). Was sich in diesen Moment produziert, hat sowohl den Aspekt der Überraschung, wie auch der Neuerung, der Schöpfung, weil an dieser Stelle eine neue Bedeutung im Entstehen begriffen ist, die das symbolische Feld erweitert.

Die Funktion des Schnitts als Entmachtung der Einheit gilt es in aller Radikalität wahrzunehmen: Die Diskontinuität ist auf keine ihr vorgängige Einheit bezogen. „...Alles was ich die letzten Jahre gelehrt habe, geschah in der Absicht, die Forderung nach einem geschlossenen Einen zu Fall zu bringen...“ (Lacan 1987, 32). Das „Un“ des Unbewussten verweist laut Lacan daher auch auf den Aspekt des „Unbegriffs“; in Bezug die Ganzheit der Welt, ist das Unbewusste eine Grenze, der „Begriff eines Fehlens“ (ebd.). Das Unbewusste ist gerade jenes, was sich der Geschlossenheit eines Systems auf immer entzieht. Der Gegensatz zu früheren Position wird an dieser Stelle besonders deutlich: Das Unbewusste ist nicht länger zentraler Teil jener weltbildenden symbolischen Funktion, die die Netze der Gesellschaft und der Geschichte, in denen der Einzelne eingebunden ist, webt, sondern verweist gerade auf die Kehrseite der Welt.

So prekär und flüchtig der Status der Elemente des Unbewussten im Verhältnis zur symbolisch zementierten Welt auch wirken mag, erscheinen sie für Lacan nichtsdestotrotz geeignet eine Ethik zu begründen. Oder radikaler formuliert: Sie

scheinen ihm als einzige überhaupt noch möglich eine solche Begründung liefern zu können, die Lacan freilich immer nur andeutet<sup>8</sup>.

In seinem Seminar über die *Vier Grundbegriffe der Psychoanalyse* wird in einer Art Deklaration die ethische Dimension des Unbewussten herausgestrichen: „Das Unbewusste, das sich auf der ontischen Ebene so zerbrechlich zeigt, ist tatsächlich ethisch verfasst“ (Lacan 1987, 39).

Wie ist diese Aussagen zu verstehen? Ausgehend von der These, dass die Verfasstheit des Unbewussten initial ethischer Natur sei, möchte ich in einem Ausblick drei Bereiche einer möglichen Ethik innerhalb der Psychoanalyse zu skizzieren versuchen:

Erstens – bezogen auf das Unbewusste selbst: Gerade das „Un“ des Unbewussten zeichnet seinen radikal ethischen Charakter aus, weil es auf die verdeckte Seite des Symbolischen verweist, das durch die Täuschungen und Verstellungen erst entbunden werden muss. Als Bruchstelle der Ordnung gemahnt es sowohl an deren Vorläufigkeit wie an die notwendige Offenheit und Beweglichkeit aller in ihr enthaltenen Begriffe. Die Impulse des Unbewussten als solche sind in ihrem Appell-Charakter zu erkennen und deren eigenständigen Status nicht zu übergehen.

Zweitens – bezogen auf das Subjekt: Das Unbewusste, wir haben es weiter oben dargestellt, ist das „Nicht-Realisierte“ des Subjekts. Mit dem Pulsieren des Unbewussten tritt ein Stück der Kehrseite der „positiven“, von Realitäts- oder Lustprinzipien geleiteten „vernünftigen“ Wirklichkeit zu Tage. Denn für jene niemals ganz zu erfassende (Ur-)sache, die in der Kluft des Unbewussten hereinragt, trägt das Subjekt letztlich die (zumindest in der Perspektive der Psychoanalyse) alleinige Verantwortung. Auch und gerade dann, wenn von diesem Punkt aus die bewussten Motivationen völlig in Frage gestellt werden. Das Unbewusste ist der „Rest“ der Ökonomie<sup>9</sup>, der nicht zuletzt auch einen Rest der Subjektivität garantiert. Das Unbewusste, in diesem Sinn, ist – wie die Deutung – grade nicht das Beliebige. Ziel der Psychoanalyse ist es das Subjekt an jenes Stück des Realen heranzuführen, das in der Verstrickung des Subjekts mit den Signifikanten einst liegen blieb und von dem es weiterhin „affiziert“ wird: Lacan bringt daher sein *Maxime* („Da wo es gerade noch war, da soll Ich ankommen“) weiter auf die Spitze: „Das Subjekt aber ist da, um sich wiederzufinden, da wo es das Reale war“. (Lacan 1987, 51)

Zuletzt, und – last but not least – bezogen auf die Psychoanalyse: Diese ist jene Disziplin, die für alles, was sich in der Kluft des Unbewussten tummelt, die Verantwortung trägt. Diese ist *ganz* ihre „Sache“ (im Sinne auch der „Freudschen Sache, *la chose freudienne*“). Im Kontext der Kur bedeutet dies – vermittelt durch die Übertragung – dem „Nicht-Realisierte“ zum Durchbruch zu verhelfen. Hat das Unbewusste, wie zuvor angedeutet, die Funktion der „Engelmacherin“ wird die Psychoanalyse hier zur Hebamme, zumindest der ungeborenen Kinder in der freien Assoziation.

Dies gilt aber auch für das wissenschaftlichen Feld, das sich durch die Verschiebung zwischen dem Symbolischen und dem Realen aufgetan hat, durch welche das Wirken des Unbewussten überhaupt entdeckt werden konnte (sei dies der Ödipuskomplex oder das Objekt *klein a*), für welches sich die Psychoanalyse verantwortlich zeichnet. Als erstes bedeutet dies, die Kluft des Unbewussten vor dem Abschließen zu bewahren und das „Un“ des Unbewussten gegen jeder *Vereinnahmung* zu verwahren. Lacan hatte daher deshalb immer vehement gegen analytische Schulen Stellung bezogen, die durch eine „umfassende Psychologisierung der analytischen Theorie jene Kluft wieder zunähten“. (Lacan 1987, 29) Die Tendenzen dieser Entwicklung sind (in- und außerhalb) der Psychoanalyse überall abzusehen. Lacans Mahnung kam vielleicht zu spät: „Die Psychoanalyse hätte besser getan ihre Ethik zu vertiefen....“.

---

<sup>1</sup> In diesem Titel klingt selbstverständlich das gleichnamige Lied von Qualtinger/Bronner an, das nicht nur neben Freud einen weiteren Wienbezug herstellt, sondern auch an eine untergegangene Zeit erinnert, wenn es weiter im Text heißt: „Die alte Engelmacherin, die gibt’s heut nimmermehr...“

<sup>2</sup> Die symbolische Ordnung umfasst sowohl das System der Sprache als auch das System der sozialen Normen, auch wenn beide Begriffe an dieser Stelle nebeneinander stehen, ist es wichtig diese zu unterscheiden: die Logik der Signifikanten ist „bedeutungsneutral“ während das „Symbolische“ im vollen Sinn eine bereits bedeutungsvolle Welt und implizites Wissen in sich enthält. Da erstere auch dann noch wirksam sind, wenn die Bindungskraft letzterer entscheidend geschwächt wurde, hält sich Lacan in seiner weiteren Entwicklung vermehrt an den formalen Aspekt der Signifikanten.

<sup>3</sup> Die Psychoanalyse entdeckt, „im Unbewussten über ein solches Sprechen hinaus die ganze Struktur der Sprache“ (Lacan 1991b), so die zentrale These Lacans.

<sup>4</sup> Markos Zafiroopoulos hat die Achse Lévi-Strauss – Lacan sehr klar hervorgehoben. Vgl. Zafiroopoulos 2003.

---

<sup>5</sup> Ähnlich wie Lacan die Entdeckung des Ödipuskomplexes auf den beginnenden Niedergang der väterlichen Autorität zurückführte, könnte man auch die Entdeckung der symbolischen Ordnung überhaupt mit deren unhinterfragten Bindungskraft in Zusammenhang bringen.

<sup>6</sup> Das Objekt klein a wird dabei nur eine andere Form sein, die Ursache im Sinne der Kluft zu denken.

<sup>7</sup> Für Lacan eine weitere Gelegenheit die umstrittene Unterbrechung seiner Sitzungen zu legitimieren.

<sup>8</sup> Bereits in seinem Seminar über die *Ethik der Psychoanalyse*, findet sich die Feststellung, dass der Status der Psychoanalyse von ihrer Entdeckung an ein ethischer sei: „Wenn immer wir wieder auf Freud zurückkommen, dann deshalb, weil er von einer initialen, zentralen Intuition ausging, die von ethischer Ordnung ist“ (Lacan 1996, 49). Das Denken über die Ethik hält Lacan über sein ganzes Œuvre hin in Atem. Dass die Ethik darin eine Sonderstellung einnimmt, unterstreicht Lacan in der Ankündigung, dass das Seminar *Die Ethik der Psychoanalyse* „von allen Seminaren, die jemand anders erscheinen lassen muss, das einzige [ist], dass ich selbst wieder schreiben werde, und aus dem ich einen Schrieb machen werde“ (Sem XX, 59). Dazu ist es nicht gekommen.

<sup>9</sup> In bezug auf die Ökonomie ist das Unbewusste daher viel eher mit der Gabe verwandt als mit dem Tausch.

<https://psychoanalyse-ebner.de/>